

# Völker Europas

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441392>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Menschenäfflein.

□□□

O die süßen, kleinen Menschenaffen,  
Die dem „Homo“ soviel Unheil schaffen —  
Diese lieben, zarten, feinen Dinger  
In der Sitte stahlbewehrtem Zwinger.

Wie sie tänzeln, hüpfen, blinzeln, schnattern  
Hinter ihren drahtumbüllten Gattern;  
Wie sie fauchen, starren, glotzen, zittern  
Aus der Tugend goldgewirkten Gittern.

Solche tugendsame, kluge Wesen  
Hat der Plan der Schöpfung auserlesen,  
Dass die Welt vom Urgund aller Dinge  
Nach der Weisheit Himmelsöh'n sich schwinge.

Solche reizend, allerliebste Puten  
Hört man jetzt von Freiheit, Gleichheit tuten,  
Und die Menschenäfflein ohne Ende  
Brauchen ihre quadrumanen Hände,

Brauchen ihre Mäulchen, Zungen, Zähne,  
Ihres weichen Felles Flattermähe,  
Ihrer Brüstlein, ihrer Auglein Waffen —  
O die süßen, kleinen Menschenaffen. R. F.

## Aus Berlin.

Mein lieber „Nebelspalter“!

Wenn heute noch der Schiller'sche Karl von Moor leben duhn dhäte,  
ick würde mir mit diesem großen Räuber schämen und laut in die tout  
lö Monde hinausrufen: „Mir eckelt vor det tintenklebende Säkulum!“  
Ja woll, wees Jott, mir is die ganze zeitungschreibende Bande pyrami-  
dal ecklich geworden, und wenn du mein lieber „Nebelspalter“ nich so  
erhaben wärest über die ganze jistig nörselnde Skribentenbrut, dann würde  
ick ooch dir verachten und die Feder, welche ick momentelang in der la main  
halte, eher in mein eigenes blaues Blut rintunken um einen Pakt mit  
Bebeln zu unterschreiben als indem ick mir durch dieselbiche in eenen  
schriftlichen Verkehr mit dich einlassen würde.

Du hast also doch man ooch die Jesichichten gelesen, vors erste von  
seinem jottverdoppelten Brief an den englischen Lord Tweedmout, von  
dem ick natürlich keenen Schimmer von eener blassen Ahnung hatte, aber  
nachdrücklich immer nur Spott und Nerjer schlucken mußte, und nu wieder  
die noch blamablichere sojenannte „harmlose“ Bemerkung von Ihm  
über den neu für Berlin enjaskierten amerikanischen Jesandten David Hill.  
Weeszte, mein lieber Nebelspalter, angtruh jesagt, det is nämlich ooch eener,  
der von der sojenannten Pickle uf jedient hat. Natürlich jewesener Zei-  
tungschmierer und Fabrikant von weeszt Gott watt für Artikel. Nu, is  
et ja bei uns sonst Mode, jejen die Vankeeprojen immer schön Männeken  
zu machen. Nu kommt S. N. und zeigt sich etwelchernaßen verschnuppt,  
weil besagter Amerikafesndling nich mit den for Berlin netizen Moneten  
und Klüßjütern besonders jesegnet ist. Weeszt Jott, du kennst mir ja,  
in meinem Staatsorchester weis ick ja so ziemlich den Takt anzujeben,  
aber wenn der Hauptmanager for so wat keen Jesühl nich hat, denn  
nützt die ganze scheenste Musike keenen fliegendreck (und dabei verlangt  
Er noch zwei Millionen Jehaltsaufbesserung). Dann fällt aber diese  
Schwefelbände von Journalisten — Gröber habe sie seelig — über mich  
her, un ick sitze immer mitten mang drinn im Quatsch und wees nich  
wo ick det viele Wasser und Seife hernehmen soll um mir reine zu waschen.

Aber siehste, det Menschenleben is ja weiter nich als 'ne Kette von  
Täuschungen und Enttäuschungen, recht zierlich — manchmal aber ooch  
nich sehr zierlich — aneinanderjereicht. Man sucht andere zu täuschen  
und sieht sich denn wieder enttäuscht, wenn man floobt, jemanden jetäuscht  
zu haben. Wat habe ick vor Zeit, Mühe, Geld und jesflügelte Worte  
verschwendet, um mir eene jehletrige Journalistentruppe heranzubilden und  
zu drillen, un wie pauvre, traurig, beschämend is det ganze Resultat,  
welches ick erlangte. Jloobe mir, liebster Nebelspalter, ick möchte manch-  
mal weenen vor Schaam.

Wenn ick meinem Pudel mal een Kunststückchen jehörig eindressiert  
habe, dann kann ick doch sicher druf rechnen, daß er es sein Lebenlang  
so macht wie ick es ihm vorjemacht habe. Warum soll nun der intelli-  
jente Mensch, det sojenannte höhere Wesen, ooch in diesem Punkte der  
unvernünftigen Bestie nachstehen? O Natur, du bist ooch so ein unbe-  
jreifliches Wesen!

Du willst wahrscheinlich wissen, wie ick über die jegenwärtige poli-  
tische Konstellation denke? Jek werde dir det een andermal auseenander-  
pellen, heute, wo mir wieder die Nerven plagen, bin ick nich recht im  
Stande, in die ferne zu schweifen. Nur det Eine will ick dir sagen,  
der Friede is wieder mal jesichert bis uf weiteres und wer heute so een  
dummes Euder wäre, eenen Krieg anzubandeln, der müßte een richtiger  
Schafs-kopp sein, womit ick, dir im Jeiße unarmend verbleibe, dein  
Bernhard.

P. S. Herzlichste Trüße und Küße an Trüllifer, er soll mir recht  
bald besuchen.

Wer „stark verheiratet“ ist, hat sich meist in einer „schwachen  
Stunde — verlobt ...

## Sultanische Angst.

Äh, ick schwebe heut in Angst und Bänge.  
Als man unteruchte all die Gänge;  
Die zum Harem führen lang und enge,  
Fand der Hauptemuche der gestrenge  
Eine Zündschnur von verfluchter Länge  
Bis zur Bombe, daß sie mir verschlänge,  
Und zu Staub zermalme und verjenge  
Alle meine Weiber, ganze Menge!  
Sind sie weg im Schrecken und Gedränge,  
Dann vermiß ick Mandolinen-Klänge  
Und die süßen Mondesnacht-Gesänge.  
Daß ick mich aus Gram am Holzgestänge  
Ober auch an and're Weiber hänge.

## Völker Europas,

wahrt eure heiligste — Pumpwirt-  
schaft! Dann werden über euch  
Auferneser schon einmal die  
regenwürmerfressenden Mon-  
golen kommen ...

## Neue Sprichwörter.

Was Du heute faulenzgen kannst, ver-  
schiebe nicht auf Morgen; wer weiß ob Du  
Morgen Zeit dazu hast!

Mit dem Gelde in der Hand, kommt  
man durch das ganze Land.

Wer's Glück hat, führt die Braut wieder  
heim und geht allein seiner Wege.

## Splitter.

Das ist auch so eine Gemeinheit des  
Schicksals, wenn sich's einer sein Lebtage  
hat sauer werden lassen und stirbt dann  
an Zuckerkrankheit.

## Vox populi, vox Dei.

„Unser neues Zivilgesetzbuch ist ein  
göttliches Buch!“

„A la bonheur — aber wiejo gerade  
göttlich?“

„Weil durch Verzicht auf das Reseren-  
dum das ganze Volk als — Götzi zu  
ihm gestanden ist ...“

## Trinkspruch.

Wo man Bier trinkt,  
Kannst Du fröhlich lachen;  
Böse Menschen trinken  
stärkere Sachen!

Sehr stachlig ist die Moe  
Und auch die Pickelhaube;  
Doch heilsam ist Oktoberthee,  
Und selig macht der Glaube.

## Anverfrozen.

Gast: „Sie Kellner, in der Suppe liegt  
ja ein Stück von einem Geschirrlumpen!“  
Kellner: „Ja, glaubte Sie für 30 Rappe  
schönt me'n Ein no e sibigs Soulärt  
bri thue?“

Ich bin der Düstler Schreier

Und freue mich ungemein,  
Daß man uns Schweizer endlich  
Doch höher schähet ein.

Es trifft bei der Silberprägung  
Jes. sechzehn auf die Person;  
So hat uns eingeschähet  
Die latein'sche Münzkonvention.

Nun möchte ich gerne wissen  
Ob dieser höh're Betrag  
Uns Schweizerbürgern zuliekt  
Beständig für jeden Tag? ...

## Aprilnarrisches.

Viele Tausend Aprilnarren  
Schaffen müttend, daß die Knochen knarren;  
Wenn es nicht geschieht am rechten Platz  
Sind Verdruß und Arbeit für die Karr.

Viele Tausend Aprilnarren  
Betgen Hochmut und den Kopf voll Sparren;  
Höchstens hat zum Schluß der Baron  
Auf dem Grabstein seine Silbe: „Von“.

Viele Tausend Aprilnarren,  
Die mit Weisheit alle Welt bescharren,  
Hängen ihre Mäntel wie man will,  
Sind persönlich selber ein April.

Viele Tausend Aprilnarren  
Jagen wild nach Gold und Silberbarren.  
Was den alten Senfemann erquickt  
Der so Narren in die Grube schiekt.

Viele Tausend Aprilnarren  
Gibt es, die da fest darauf verharren,  
Daß sie klüger seien ganz allein;  
Meinetwegen soll es ja so sein.

Viele Tausend Aprilnarren  
Leiden viel an Schnupfen und Katarrhen.  
Selben würde wohl ein braver Wein,  
Aber solchen fällt es gar nicht ein.

Viele Tausend Aprilnarren  
Ziehen halt das ganze Jahr den Karren  
Voll der allerhöchsten Narretei,  
Bleiben aber kerngesund dabei.

Millionen Aprilnarren  
Rauchen Zigaretten und Zigarren,  
Essen Braten, Kraut und fette Schmarren  
Und zum Nachtsich Gugelhuup und Marren.  
Überhaupt bei jedem Schritt und Trit  
Sorgen sie für Durst und Appetit.  
Und am Besten ist's, man halte mit  
Das verschafft Gesundheit und Kredit.

## Frühlingsgedanke.

Die Fenster auf, die Herzen auf,  
Den Beutel auch nicht minder!  
Denn s' heißt bei jedem Lebenslauf:  
Zahl frisch, so geht's geschwindler!

## Eine neue Militärorganisation

ist in England in Kraft getreten.  
Aber weil das just am ominösen 1. April  
geschehen ist, scheinen John Bull und seine  
Armee ihr bisheriges gegenseitiges  
Verhältnis beibehalten zu wollen: Sich  
öfter wechselseitig — in den April zu  
schicken! ...